

Wiederkehr der Säkularisierung?

Der Streit um die religiöse Indifferenz

Herausgegeben von Jan-Heiner Tück

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

COMMUNIO-Edition



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2026
Hermann-Herder-Straße 4, D-79104 Freiburg im Breisgau
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de
produktsicherheit@herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder
Satz: ZeroSoft SRL, Timisoara
Herstellung: GGP Media GmbH, Pöbneck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-02551-8
ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-84041-8

Inhaltsverzeichnis

| | |
|----------------------------------------------------------------------------|---|
| Wiederkehr der Säkularisierung? Präludium zu einer vieltimmigen Debatte | 7 |
|----------------------------------------------------------------------------|---|

I. Positionierungen

| | |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| <i>Hans Joas – Berlin</i> Ist die Säkularisierung unaufhaltsam? | 16 |
| <i>Jan-Heiner Tück – Wien</i> Ist Gott nicht mehr gefragt? Zu den tektonischen Verschiebungen des religiösen Feldes | 28 |
| <i>Johannes Hoff – Innsbruck</i> Wir sind nie säkular gewesen. Was deutsche Säkularisierungs- theoretiker von ihren anglophonen Freunden lernen könnten | 44 |
| <i>Ulrich H. J. Körtner – Wien</i> Gottvergessen – was nun? Theologie in dürftiger Zeit | 51 |
| <i>Christian Geyer – Frankfurt a. M.</i> Wovon ich rede, wenn ich vom Glauben rede. Religiöse Indifferenz: Warum werden Theologen zu pastoralen Sprüche- klopfern, wenn es um die Big Story des Christentums geht? | 64 |

II. Fehlt nichts, wo Gott fehlt?

| | |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| <i>Tomáš Halík – Prag</i> Ich habe mir Illusionen gemacht. In der Kirchenkrise gibt es keine einfachen Antworten | 70 |
| <i>Ursula Schumacher – Luzern</i> Doch kein Sehnsuchtswesen? Zu den anthropologischen Implikationen der Debatte um die religiös Indifferenten | 76 |
| <i>Michael Höffner – Münster / Marc Röbel – Vechta</i> Fraglos glücklich? Philosophisch-theologische Rückfragen an „Wenn nichts fehlt, wo Gott fehlt“ (Jan Löffeld) | 84 |

| | |
|------------------------------------------------------------------------|----|
| <i>Jan Löffeld – Utrecht</i> | |
| Die Gottesfrage als Zukunftsfrage: Streiflichter infolge einer Debatte | 96 |

III. Wiederkehr der Götter?

| | |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <i>Friedrich Wilhelm Graf – München</i> | |
| Wie viele Gesichter hat Christus? Der christliche Gottesglaube überlebt auch, wenn er sich von der Kirchlichkeit löst | 112 |
| <i>Detlef Pollack – Münster</i> | |
| Theologische Strategien zur Bestreitung der Säkularisierungsthese | 118 |
| <i>Jürgen Kaube – Frankfurt a. M.</i> | |
| Die Religion der Gleichgültigen | 125 |
| <i>Friedrich Wilhelm Graf – München / Jan-Heiner Tück – Wien</i> | |
| Die Janusköpfigkeit von Religion in der späten Moderne. Ein Gespräch über die „Wiederkehr der Götter“ | 133 |

IV. Kontrastwahrnehmungen

| | |
|------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <i>Jan-Heiner Tück – Wien / Erik Varden – Trondheim</i> | |
| „Es gibt nichts mehr zu säkularisieren“. Ein Gespräch über das Heimweh nach Herrlichkeit | 152 |
| <i>Xandro Pachta-Reyhofen – Thalgau</i> | |
| Unsichtbarer Verlust und sichtbares Wachstum. Ein Erlebnisbericht aus Frankreich | 160 |
| <i>Regina Polak – Wien</i> | |
| Heilsame Selbstkritik: Österreich – entchristlicht, aber nicht unreligiös | 171 |
| <i>Andreas Main – Köln</i> | |
| Katholische Flaneure. Eine gern übersehene Gruppe | 184 |
| Die Beiträgerinnen und Beiträger | 190 |

WIEDERKEHR DER SÄKULARISIERUNG?

Präludium zu einer vielstimmigen Debatte

Is that all there is?

Peggy Lee¹

Die Veränderungsdynamik moderner Gesellschaften hat längst auch die Landschaft von Religionen erfasst. In den 1960er- und 70er-Jahren war die These leitend, dass der Fortschritt von Wissenschaft und Technik die überlieferten Gestalten von Religion überflüssig machen werde. Die Säkularisierungsthese, die das Absterben von Religion meinte prognostizieren zu können, ist allerdings selbst in eine Krise geraten. Denn es gibt vitale, durchaus säkularisierungsresistente Formen von Religion, die häufig auch außerhalb der kirchlichen Institutionen gedeihen. Die Individualisierungsthese ging daher von einem Gestaltwandel von Religion aus. Das menschliche Sinn- und Orientierungsbedürfnis könne auch außerhalb der überlieferten Religionen gestillt werden. Private, oft selbst gebastelte Formen von Religion in Esoterik und New Age schienen diese These zu untermauern. Das abgepufferte Selbst der Moderne schien wieder porös zu werden für kosmische Schwingungen der Natur oder religiöse Erfahrungen der Selbsttranszendenz. Seit den 1980er Jahren machte die Formel von der ‚Wiederkehr der Religion‘ die Runde, die heute durch die Diagnose einer wachsenden religiösen Indifferenz allerdings in Zweifel gezogen wird.

Der FAZ-Redakteur Henning Ritter hat die Rede von der ‚Wiederkehr der Religion‘ in einer luziden Notiz mit dem Jahr 1979 in Verbindung gebracht. Das Dogma, dass mit der fortschreitenden Modernisierung von Gesellschaften Religion unaufhaltbar verschwinden werde, erhielt durch die islamische Revolution im Iran einen

¹ Zitiert nach Charles TAYLOR, *Ein säkulares Zeitalter*. Aus dem Englischen von Joachim Schulte, Berlin 2009, 845.

deutlichen Dämpfer. Der Umsturz der politischen Verhältnisse durch Ajatollah Ruhollah Chomeini beendete die Liberalisierung der iranischen Gesellschaft und machte der Weltöffentlichkeit schlagartig klar, dass Säkularisierungspfade reversibel sind. Das ist lange her, könnte man meinen, aber Ritter notiert mit wachem Gespür für die tektonischen Verschiebungen: „Das Jahr 1979 könnte sich eines Tages als das wichtigste und folgenreichste seines Jahrhunderts erweisen. Denn damals wurde im Iran bewiesen, dass der Säkularisierung genannte Prozess umkehrbar ist und nicht, wie man das bis dahin glaubte, unumkehrbar. Wie unerfreulich das Regime Chomeinis auch gewesen sein mag, es enthielt eine optimistische Botschaft: Modernisierung ist kein Schicksal, das keine Auswege offen lässt. Seither hat es viele Phänomene der Wiederkehr gegeben, als bedeutsames die Wiederkehr der Religion.“²

Die Rede von der *Wiederkehr der Religion* reagiert also auf das Subtraktionsnarrativ der Säkularisierungsthese und behauptet: Religion nimmt nicht ab, sie ist nach wie vor da, ja kehrt wieder – oft unmerklich, ja unsichtbar. Nach Prozessen der Entkirchlichung und der Dechristianisierung, die in der abnehmenden Frequenz der Gottesdienstbesuche, der Krise des Priesternachwuchses und den anhaltend hohen Austrittszahlen statistisch ausgewiesen wurden, glaubte man eine Trendwende zu registrieren. Der Philosoph Willi Oelmüller listet bereits 1984 in einem Vorwort zu einem Buch mit dem Titel *Wiederkehr der Religion? alternative Lebensformen, neue Spiritualitäten, synkretistische Frömmigkeitspraktiken* auf, spricht von der Faszination an östlichen Meditationstechniken, aber auch von der „Reislamisierung des Vorderen Orients“³. Er nimmt dies zum Anlass, das vielgestaltige Phänomen der Religion außerhalb der Kirche zu analysieren und interdisziplinär zu deuten. Schon damals wurde allerdings die Frage gestellt, ob etwas wiederkehren könne, was nie ganz verschwunden war, die religiöse Prägekraft der Kirchen sei zwar geschwächt, aber nach wie vor da. Auch wurde bezweifelt, ob die

² Henning RITTER, *Notizhefte*, Berlin ³2010, 251.

³ Willi OELMÜLLER (Hg.), *Wiederkehr von Religion? Perspektiven, Argumente, Fragen*, Paderborn 1984, 7; Gottfried KÜENZLEN, *Die Wiederkehr der Religion: Lage und Schicksal in der säkularen Moderne*, München 2003.

neuen Formen von Religiosität wirklich so neu seien und wie man sie empirisch valide messen könne. In jedem Fall machte die Formel ‚Wiederkehr der Religion‘ darauf aufmerksam, dass sich mit Blick auf neue Formen von Spiritualität jenseits kirchlicher Institutionen das lineare Skript der Säkularisierung nicht einfach fortschreiben ließ. Was einst als Auslaufmodell galt – Religion –, trat unter veränderten Vorzeichen wieder auf den Plan. Im Hintergrund war ein weiter Religionsbegriff leitend, der die spirituellen Suchbewegungen Einzelner, ästhetisch dichte Erfahrungen in Kunst und Musik oder das neu erwachte Interesse an Sinn und Transzendenz mit umschloss.

Die Diagnose von der Wiederkehr der Religion ist allerdings durch neuere religionssoziologische Studien infrage gestellt worden. Zumindest in Deutschland – so das Ergebnis der letzten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung – wächst die Zahl derer, die sich als religiös indifferent bezeichnen. Sie bejahen den Glauben an Gott nicht, sie verneinen ihn nicht, sie sind gleichgültig, auch weil sie nicht religiös sozialisiert wurden. Gerade eine intergenerationelle Langzeitperspektive zeigt hier signifikante Verschiebungen. Einer heute stark überalterten Generation, die kirchlich engagiert war und sonntäglichen Gottesdienstbesuch selbstverständlich praktizierte, folgt eine „kritische“ Generation, die sich von der Kirche abwendet, selbst aber für sich in Anspruch nimmt, religiös oder spirituell suchend zu sein. Die Kinder dieser aus der Kirche ausgetretenen, private Formen von Religiosität praktizierenden Zeitgenossen aber werden kaum noch mit rituellen Praktiken oder religiösen Weisungen in Berührung gebracht. Sie können Gott nicht vermissen, weil sie nie von ihm gehört haben, sie können weder transzendental obdachlos sein noch das „Heimweh nach Herrlichkeit“ (Erik Varden) empfinden, da sie religiös nie beheimatet waren. Lässt sich aber – die Validität der religionssoziologischen Daten vorausgesetzt – die Zunahme der religiös Indifferenten als ‚Wiederkehr der Säkularisierung‘ deuten? Oder stehen wir an einer Schwelle, weil das Sinnvakuum dieser jungen Generation ein neues Interesse an Religion gerade in Zeiten der Krise hervorbringen wird?

Das ist die Fragestellung, die der vorliegende Band diskutiert. Die Positionen sind durchaus vielstimmig: Die einen sagen, die Säkula-

risierung sei anhaltend, ja sie verstärke sich sogar, daher könne sie auch nicht wiederkehren, die anderen sagen, schon die christliche Religion habe viele Gesichter, in der späten Moderne begegneten vielfältige und vitale Formen von Religion, so dass man von einer Wiederkehr der Säkularisierung nicht sprechen könne. Wieder andere diagnostizieren ein langsames Verebben nicht nur der kirchlich vermittelten, sondern auch der neuen Formen von Religion und sprechen von einer wachsenden religiösen Indifferenz, ohne auszuschließen, dass es hier und da punktuelle Neuaufbrüche gibt. Kann es sein, dass es neben säkularisierungsresistenten Formen christlicher, jüdischer, islamischer und asiatischer Religion auch anhaltend säkulare Haltungen und Selbstverständnisse gibt, die sich verstetigen – oft im Stillen, im Alltäglichen, im Modus des Unaufgeregten?

Zwischen beiden Wiederkehr-Bewegungen⁴ spannt sich das Feld auf, das der vorliegende Band zu erkunden sucht. Die Debatte um Sinn und Grenzen der Diagnose von der religiösen Indifferenz wurde in den letzten Monaten im Anschluss an das viel rezipierte Buch von Jan Löffel *Wenn nichts fehlt, wo Gott fehlt* zunächst auf der Plattform www.communio.de, aber auch in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“⁴ und anderen theologischen Organen geführt. Der *erste* Teil des vorliegenden Bandes bietet grundsätzliche Positionierungen. Der Berliner Soziologe *Hans Joas* weitet den Blick über den deutschsprachigen Horizont hinaus und erinnert an die Komplexität der globalen Situation. Lineare Diagnosen, die eine fortschreitende Säkularisierung oder gegenläufig eine klare Revitalisierung von Religion behaupten, erweisen sich als korrekturbedürftig, wenn man die unterschiedlichen regionalen Großräume und ihre geschichtlichen Prägungen genauer in den Blick nimmt. Der Wiener Theologe *Jan-Heiner Tück* fragt, wie Kirche und Theologie auf die tektonischen Verschiebungen des religiösen Feldes reagieren können. Er betont, dass das Transzendenzvermögen zum Menschsein des Menschen gehört. Wenn dem

⁴ Die periodische Wiederkehr der Rede von der Wiederkehr hat bereits Anlass zu wissenschaftlichen Untersuchungen gegeben, wie der folgende Band anzeigen mag: Holger ZAPF/Oliver HIDALGO (Hg.), *Das Narrativ von der Wiederkehr der Religion*, Hamburg 2017.

Menschen mit Thomas von Aquin eine „Sehnsucht nach der seligen Gottesschau“, mit Schleiermacher ein „Gefühl der schlechthinnigen Abhängigkeit“, mit Karl Rahner eine „Verwiesenheit auf das absolute Geheimnis der Fülle“ bescheinigt wird, dann bleibt es Theologie und Kirche aufgegeben, auch in Zeiten wachsender religiöser Indifferenz kluge und kreative Angebote zu machen, das Gottespotential zu wecken. Der in Innsbruck lehrende Theologe *Johannes Hoff* stellt den Sinn der Rede von der Säkularisierung grundsätzlich infrage. Wo der Glaube an Gott schwindet, dort gedeihen unterschiedliche Formen der Idolatrie. Gott werde durch Ersatzgrößen wie Geld, Macht, Reputation, Körper oder KI ersetzt. Von einer Wiederkehr der Säkularisierung könne nicht gesprochen werden, wenn es sie nie gegeben hat. Die These der Idolatrieproduktion erinnert an Luthers Auffassung, dass die menschliche Abkehr von Gott immer auf eine Selbstvergottung des Menschen hinausläuft: „Von Natur kann der Mensch nicht wollen, dass Gott Gott sei. Vielmehr wird er wollen, dass er Gott sei und nicht Gott.“⁵ Der Wiener evangelische Theologe *Ulrich H. J. Körtner* steht der Diagnose eines Megatrend Religion schon länger reserviert gegenüber⁶ und fragt angesichts zunehmender Gottvergessenheit, wie eine „Theologie in dürftiger Zeit“ aussehen könnte. Der Journalist *Christian Geyer* stellt seinen persönlich gehaltenen Beitrag unter die Überschrift „Wovon ich rede, wenn ich vom Glauben rede“. Er wundert sich, dass die Debatte um religiöse Indifferenz weniger theologisch als vielmehr psychologisch-soziologisch geführt wird: „Man verbleibt auf der Ebene von Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen und Statistik und zieht Schlussfolgerungen, die sich im Denkraum von Kollektivseele und Religionsdidaktik bewegen.“ Aufgegriffen wird das Monitum von Jürgen Habermas, nicht mit „merkwürdig unbestimmten Theologien“ dem Transzendenzverlust vorzuarbeiten.

⁵ Vgl. Martin Luthers siebzehnte These gegen die scholastische Theologie: „Non potest homo naturaliter velle deum esse deum. Immo vellet se esse deum et deum non esse deum.“ Martin LUTHER, *Werke in Auswahl*, hg. v. Otto Clemen (Bonner Ausgabe), Berlin 1959, Bd. 5, 321.

⁶ Vgl. Ulrich H.J. KÖRTNER, *Wiederkehr der Religion? Atheismen und Säkularisierung oder Wie religiös sind noch die Bürgergesellschaften Europas*, Krems 2007.

In einem *zweiten* Teil geht es um Jan Loffelds Diagnose der religiösen Indifferenz. Während der Prager Religionssoziologe *Tomáš Halík* die Bedeutung der Diagnose emphatisch herausstellt und den Abschied von Optimierungsimperativen in Kirche und Theologie fordert, um pastoral situationsgerecht und adressatensensibel reagieren zu können, stellt die Luzerner Theologin *Ursula Schumacher* infrage, dass die Diagnose der religiösen Indifferenz Anlass zur Revision der theologischen Anthropologie bietet. Selbst wenn es immer mehr Menschen gibt, die sich als religiös gleichgültig bezeichnen, bedeute dies nicht, dass sie keine verborgene Sehnsucht nach Gott in sich trügen. Auch *Michael Höffner* und *Marc Röbel* verteidigen die Sehnsucht des Menschen nach Gott als Theologumenon, das notfalls auch kontrafaktisch zur religionssoziologischen Datenlage aufrecht erhalten werden solle. Der in Utrecht lehrende Pastoraltheologe *Jan Loffeld* selbst stellt noch einmal klar, was die leitenden Absichten seines Buches *Wenn nichts fehlt, wo Gott fehlt* gewesen sind, und macht darauf aufmerksam, dass es ihm um die Wahrnehmung eines vielschichtigen religiös-säkularen Feldes geht, auf dem Säkularisierung ein Megatrend, aber kein linear aufzufassender Universaltrend sei. Daher könne weiterhin von einem Gottespotential des Menschen gesprochen werden, das jedoch im praktischen Leben – zumindest in westlich geprägten Ländern – von immer weniger Menschen aktiviert werde.

Ein *dritter* Teil widmet sich der gegenläufigen These, dass Religion in mehr oder weniger sichtbaren Facetten bleibend vital sei. Der Münchner evangelische Theologe *Friedrich Wilhelm Graf* verweist zunächst darauf, dass die Debatten um den Rückgang des kirchlichen Glaubens schon um 1800 geführt worden seien. Auch glaubt er in der Gesellschaft der Gegenwart „viele Gesichter Jesu Christi“ wahrnehmen zu können. Seiner Diagnose einer anhaltenden und durchaus vitalen Pluralität gerade auch der christlichen Religion widerspricht entschieden der Münsteraner Religionssoziologe *Detlef Pollack*. Er sieht in Grafs These eine Immunisierungsstrategie am Werk, die sich in mehrere Argumentationsstränge auffächern lasse. Auch der FAZ-Mitherausgeber *Jürgen Kaube* kritisiert die Diagnose einer „Wiederkehr der Götter“, warnt vor einer Bagatellisierung des alarmierenden Schwundes des kirchlichen Gottesglaubens und sucht der „Religion

der Gleichgültigen“ näher auf die Spur zu kommen. Graf selbst hält in einem Gespräch an der Diagnose der „Janusköpfigkeit von Religion“ in der späten Moderne fest und weist auf methodische Mängel und blinde Flecken der religionssoziologischen Erhebungen hin.

In einem *vierten* Teil werden „Kontrastwahrnehmungen“ dokumentiert, die punktuelle Neuaufbrüche katholischer Religion nach dem fraglichen Ende der Säkularisierung aufbieten. Im Blick auf Skandinavien meint der Trappist und Bischof *Erik Varden*, es gebe nichts mehr zu säkularisieren. Angesichts des gähnenden Sinnvakuums mache er vor allem bei jungen Menschen ein vitales Interesse am Glauben aus. Analoge Entwicklungen sind in Frankreich zu diagnostizieren, wo es seit mehreren Jahren einen signifikanten Anstieg an Erwachsenentaufen gibt. Dem entspricht eine sprunghaft angestiegene Teilnahme gerade junger Erwachsener an Aschermittwochs-gottesdiensten. Dieser Entwicklung geht *Xandro Pachta-Reyhofen*, der als Priester und Seelsorger in Frankreich gearbeitet hat, nach und analysiert die Motive, die hinter dem neuen Interesse Jugendlicher an Formen des katholischen Gottesdienstes stehen könnten. In der Studie „Was glaubt Österreich?“ ist ein vielschichtiger Trend zu beobachten, den die Wiener Pastoraltheologin *Regina Polak* herausarbeitet. Sie verweist darauf, dass sich Menschen zunehmend individualisierten Transzendenzvorstellungen zuwenden, bei der christliche Narrative an Bedeutung verlieren. Dieser Trend erfordert von kirchlichen Akteuren eine neue Offenheit in Bezug auf dialogische Lern- und Begegnungsprozesse. Der Deutschlandfunk-Redakteur *Andreas Main* schließlich macht unter den Intellektuellen der Gegenwart eine Gruppe „katholischer Flaneure“ aus. Desinteressiert an den anhaltenden Reform- und Strukturdebatten der katholischen Kirche wenden sie sich der stillen Präsenz des Heiligen zu und zeigen ein lebhaftes Interesse an rituellen Praktiken und überlieferten Glaubenslehren. Gewiss kein Massenphänomen, aber doch ein deutungsbedürftiges Zeichen der Zeit.

Dieses Präludium zu einer polyphonen Debatte will den einzelnen Beiträgen nicht vorgreifen, die sich allesamt auf einem Feld bewegen, in dem Säkularität und Religion sich nicht ausschließen, son-

dern gegenseitig anfragen. Das Leitmotiv der Wiederkehr – einmal religiös, einmal säkular – verweist auf die Spiralen und Schleifen, in denen moderne Selbstdeutungen sich bewegen. In der Verständigung des Menschen über sich selbst brechen Fragen auf, die eine immanente Weltdeutung nicht mehr beantworten kann, die daher auch in Zeiten wachsender religiöser Indifferenz nicht verstummen werden. Wird das unbedingte Ja zu einem geliebten anderen durch den Tod definitiv annulliert werden? Werden die Täter über ihre Opfer triumphieren oder wird es ein postmortales Gericht geben, das die sittlich unerlässliche Sehnsucht nach Gerechtigkeit stillt? Werden die häufig zerrütteten Beziehungskonstellationen in unseren Lebenswelten Aussicht auf Heilung und Versöhnung finden – oder soll Verhärtung und Verstetigung unversöhnter Verhältnisse das letzte Wort haben? Ist die Annahme, dass diese und ähnliche Fragen auch die religiös Gleichgültigen am Ende nicht gleichgültig lassen können, Ausdruck von Lernverweigerung, die sich den neuen Daten der religiösen Indifferenz nicht zu stellen bereit ist? Die Aufgabe von Theologie und Kirche jedenfalls ist es und bleibt es, diese oft als lästig empfundenen und abgedrängten Fragen wachzuhalten und sie auf eine starke Transzendenz zu beziehen, für die die biblischen Zeugnisse den Namen Gott und seine Verheißungen ins Spiel bringen.

Jedes Buch hat seine Geschichte und seine Gesprächskonstellationen. So danke ich den Mitgliedern der COMMUNIO-Redaktion für die produktiven Beratungen, meinem Assistenten Dr. Justin Arickal für die sorgfältige Durchsicht und formale Vereinheitlichung der Manuskripte, dem Herder Verlag für die Möglichkeit, mit diesem Band die Reihe der neuen COMMUNIO-Edition eröffnen zu können, und Dr. Stephan Weber vom theologischen Lektorat für die bewährt angenehme Zusammenarbeit.

Wien, im Advent 2025

Jan-Heiner Tück